

Förderung von Erfolgsfaktoren bei Beratungs- und Interventionsprogrammen

Zusammenfassende Ergebnisse

Um möglichst allen Jugendlichen einen erfolgreichen Abschluss auf der Sekundarstufe II zu ermöglichen, wird in der Schweiz zurzeit eine Vielzahl von Beratungs- und Interventionsprogrammen entwickelt und durchgeführt. Diese Angebote kommen oftmals dann zum Einsatz, wenn das Umfeld der Jugendlichen (v.a. Eltern) die nötige Unterstützung bei der Berufswahl nicht leisten kann. Es gibt eine Vielzahl etablierter, öffentlicher Angebote, aber auch eine grosse Anzahl Projekte mit Pilotcharakter, welche sich mit der Beratung und der Begleitung von Jugendlichen im Berufswahlprozess befassen. Da bei verschiedenen Angeboten (noch) keine Evaluation durchgeführt wurde, konnte nur eine Auswahl an Beratungs- und Interventionsprojekten in die Analyse einbezogen werden. Bei Pilotprojekten sollte zukünftig mehr Gewicht auf die Überprüfung ihrer Wirksamkeit gelegt werden. Die meisten Beratungs- und Interventionsangebote sind auf den Übergang obligatorische Schule - Erwerbsleben, sowie auf die Begleitung während der Berufslehre spezialisiert. Nur wenige Angebote haben ihren Fokus auf die zweite Schwelle ausgerichtet. Hier besteht weiterer Handlungsbedarf.

Viele der evaluierten Beratungs- und Interventionsangebote berichten über hohe Erfolge; trotzdem besteht weiteres Optimierungs- und Verbesserungspotential. Ein besonderes Augenmerk müsste auf die Gruppe „Nicht-Aufsuchende“ von Beratungs- und Interventionsangeboten gerichtet werden. Ein weiteres Ziel könnte auch darin bestehen, Beratungs- und Interventionsangebote vermehrt zu vernetzen bzw. zu koordinieren, in der Öffentlichkeit noch besser bekannt zu machen und verbindlichere Regelungen der Nutzung zu erstellen. Wichtig ist auch eine gute Vernetzung der Beratungs- und Interventionsangebote mit der Wirtschaft, was neben dem Sammeln von positiven Erfahrungen auch dem Aufbau von beruflichen Netzwerken zugute kommt. Ein zentraler Erfolgsfaktor ist weiter die Qualität der Beziehung zur beratenden Person.

Thesen Nr.	Befunde aus der Literaturstudie	Folgerungen aus der Literaturstudie	Empfehlungen für Massnahmen	Leitlinien (EDK, 2006), Massnahmen (HarmoS, Lehrplan 21, Case Management)
Bildungspolitische und strukturelle Ebene				
1 Bekanntheit und Nutzung der An-	Die meisten Programme weisen offenbar gute Erfolgsquoten auf. Allerdings könnten verschiedene Angebot noch besser genutzt	Es ist vermehrt zielgruppenangepasste Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und v.a. bei Ju-	Ein Ziel sollte darin bestehen, die Angebote in der Öffentlichkeit besser bekannt zu machen und ver-	

Thesen Nr.	Befunde aus der Literaturstudie	Folgerungen aus der Literaturstudie	Empfehlungen für Massnahmen	Leitlinien (EDK, 2006), Massnahmen (HarmoS, Lehrplan 21, Case Management)
gebote	werden (v.a. in Migrantenkreisen). Nicht selten ist das Projekt nicht genügend bekannt. Weitere Gründe für die zurückhaltende Nutzung des Angebotes wurden in der Motivation der Jugendlichen und in den bestehenden Aufnahmekriterien (schulischen, sprachlichen und sozialen Voraussetzungen) gesehen.	gendlichen mit ausländischen Wurzeln die Programme bekannt zu machen. Eine grosse Rolle spielt hier auch der Elterneinbezug.	bindlichere Regelungen der Nutzung von Angeboten zu erstellen. Es herrscht zum Teil Verwirrung über die vielen bestehenden Angebote. Umso mehr ist eine vermehrte Koordination nötig. Bei den Beratungs- und Interventionsprogrammen sollten auch niederschwelligere Angebote entwickelt werden und die Aufnahmekriterien für die Risikogruppen individueller betrachtet werden.	
2 Schnittstellen- Management	Die Schnittstellen zwischen Beratungs- und Interventionsangeboten, Schulsozialarbeit und Case-Management müssen geklärt werden. Eine Zusammenarbeit aller Beteiligten scheint sinnvoll, damit wird sichergestellt, dass die Jugendlichen sich wahrgenommen fühlen aber auch, dass zwischen den Stellen keine Doppelspurigkeiten geschehen („Ausspielen“ der verschiedenen	Ein Ausbau der interinstitutionellen Zusammenarbeit wird empfohlen. Ein Hauptanliegen des Case Managements ist, die beteiligten Akteure (Berufsbildung, Arbeitsmarkt, Sozialamt) sowohl über institutionelle und professionelle Grenzen und auch über die Dauer der Berufsbildung hinweg zu koordinieren (vgl. Best-Practice: „Take off Kanton Bern“).	Der Einbezug von Schulsozialarbeit resp. Sozialdienst erscheint besonders bedeutsam. Diese sind in den bestehenden Beratungs- und Interventionsprogrammen oft zu wenig eingebunden. Dies ist im Konzept Case-Management Berufsbildung zu berücksichtigen. Zur Umsetzung sind vor allem Interventionsleitfaden nötig, welche die Zuständigkeiten von Lehrpersonen, Schulsozialarbeit, Schulleitung	Leitlinie i. Zusammenarbeit der Behörden realisieren. <i>Erziehungs-, Arbeitsmarkt-, Migrations- und Sozialbehörden arbeiten bezüglich der Angebote zusammen und entwickeln gemeinsame Strategien zur Verbesserung der Effektivität des Gesamtsystems (...)</i> Case Management Be-

Thesen Nr.	Befunde aus der Literaturstudie	Folgerungen aus der Literaturstudie	Empfehlungen für Massnahmen	Leitlinien (EDK, 2006), Massnahmen (HarmoS, Lehrplan 21, Case Management)
	Stellen).		und Schulbehörde, Berufsberatung (wer klärt was ab, wie läuft es mit dem Datenschutz?).	rufsbildung. (...) <i>Effizienzsteigerung durch Abstimmung der Aktivitäten aller Beteiligten, inklusive der betroffenen Jugendlichen.</i>
3 Angebote für die zweite Schwelle	Die meisten Beratungs- und Interventionsangebote sind auf die erste Schwelle oder auf die Begleitung während der Berufslehre ausgerichtet. Demgegenüber gibt es bisher deutlich weniger Angebote zur zweiten Schwelle oder gar darüber hinaus. Es können darum erst vereinzelte Aussagen über Erfolgsfaktoren gemacht werden, welche beim Übertritt von der Berufslehre in den Arbeitsmarkt eine Rolle spielen.	Ein spannendes Projekt ist „get job now“ (vgl. www.getjobnow.ch). Die Berufsfachschullehrkräfte sollten Jugendlichen im letzten Lehrjahr während des Unterrichts auf ihre Erfahrungen bei der Stellensuche ansprechen und sie unterstützen.	Ausbau solcher analoger Angebote auf der Sekundarstufe II . Die Berufsbildnerinnen und -bildner können hier auch wichtige Aufgaben übernehmen (vgl. Projekte wie „fiB“ oder TEM“). Es sollte zum Auftrag der Sekundarstufe II gehören, dass die zweite Schwelle nach der Lehrabschlussprüfung erfolgreich gelingt. Ein wichtiges Element in der Berufsfachschule sollte die rechtzeitige Laufbahnplanung sein (z.B. im ABU-Unterricht)	Leitlinie f. Ergänzende Angebote und Massnahmen zur Verfügung stellen.
4 Wirksamkeit der Angebote überprüfen	Auch im Bereich Beratungs- und Interventionsangebote ist die Nähe von Forschung und Praxis wichtig. Projekte sollten nach Möglichkeit wissenschaftlich be-	Bei der Kreditsprechung sollten bereits die geforderten Evaluationsbeträge eingeplant und freigesprochen werden (ev. mit inhaltlichen und methodischen	Projekte sollten mit der Auflage einer Evaluation versehen werden.	Leitlinie k. Evaluation der Massnahmen vorsehen.

Thesen Nr.	Befunde aus der Literaturstudie	Folgerungen aus der Literaturstudie	Empfehlungen für Massnahmen	Leitlinien (EDK, 2006), Massnahmen (HarmoS, Lehrplan 21, Case Management)
	gleitet werden, damit die Wirksamkeit laufend überprüft und verbessert werden kann. Evaluationen sollten optimalerweise im Längsschnitt und mit Kontrollgruppendedesign angelegt werden.	Vorgaben)		
Ebene Beratungsangebote und Beraterin/Coach				
<p>5</p> <p>Gute Beziehung zur beratenden Person</p>	<p>Die Analyse hat gezeigt, dass die Zufriedenheit mit der Beratung zwar mit der Qualität der gebotenen Information korreliert, jedoch noch stärker mit der Qualität der Beziehung zwischen den Klientinnen und Klienten und der beratenden Person. Wichtige Erfolgsfaktoren auf Seiten der Beraterinnen und Beratern sind: Mit Problematiken von Jugendlichen vertraut sein, Zusammenarbeit/Einigkeit mit anderen wichtigen Bezugspersonen der Jugendlichen und eine hoffnungsvolle und positive Einstellung den Jugendlichen gegenüber.</p>	<p>Die Fachpersonen im Bereich Beratung und Intervention werden im Rahmen ihrer Ausbildung in Beziehungsarbeit und Gesprächsführung geschult. Die Qualität der Beziehung variiert jedoch je nach Person und ist auch massgeblich von der Güte des „Matchings“ zwischen Klient und der beratenden Person abhängig.</p>	<p>Bei der Ausbildung von Beraterinnen und Beratern sollten Module „Beziehungsgestaltung“ gefördert werden (ev. Kurse in konkreten Hilfestellungen anbieten).</p> <p>Bei der Arbeit mit Jugendlichen ist es wichtig, Verbindlichkeit einzufordern (Commitment erreichen).</p> <p>Beratungs- und Interventionsprogramme sollten nicht zu stark reglementiert werden. Viel eher sollte eine Begleitung der begleitenden Personen in Form von Intervision/Supervision angeboten werden. Ausserdem sollte dem „Matching“ von beratenden Personen und Klientinnen und Klienten mehr Be-</p>	

Thesen Nr.	Befunde aus der Literaturstudie	Folgerungen aus der Literaturstudie	Empfehlungen für Massnahmen	Leitlinien (EDK, 2006), Massnahmen (HarmoS, Lehrplan 21, Case Management)
			deutung zugemessen werden.	
<p>6 Strukturgebende Massnahmen</p>	<p>Verschiedene Projekte zeigen, dass sich schulische, soziale und emotionale Kompetenzen durch strukturgebende Massnahmen in den Programmen und durch die Förderung positiver Bindungen verstärken lassen. Die Jugendlichen erhalten dadurch einen strukturierten Tagesablauf, was sich positiv auswirkt. Auch Mentoring-Ansätze vermitteln Struktur und Halt in Krisensituationen (z.B. noch keine Lehrstelle gefunden).</p>	<p>Positiv bewertete Beziehung und strukturgebende Massnahmen sind erfolgreiche Aspekte in der Beratung. Den individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen kann durch eine Vielfalt an Massnahmen, einer Zuweisung (beispielsweise Case Management oder Lehrperson) respektive Initialisierung einer bestimmten Begleitung Rechnung getragen werden.</p>	<p>An Anfang steht die Förderdiagnostik. Es ist zu überlegen, ob die Berufswahl nicht für alle am Ende der Schulzeit als ein Aspekt unter vielen (wie Sprache, Mathematik) fix von den Lehrpersonen aufgenommen werden sollte und bei intensiver Fallführung dann zum Case Management wechselt.</p>	<p>Leitlinie b. obligatorische Schule und Sekundarstufe II besser verbinden. (...) <i>Beratung und Begleitung vor, während und nach dem Übergang.</i></p> <p>Lehrplan 21. <i>Entwicklung förderdiagnostischer Instrumente (...)</i></p>
<p>7 Berufliche Netzwerke</p>	<p>Verschiedene Autoren stellen fest, dass für einen erfolgreichen Übergang auf die Sekundarstufe II informelle Netzwerke wichtig sind, denn Angehörige, Lehrpersonen und Bekannte können Zugang zu „Insiderinformationen“</p>	<p>Lehrpersonen, Eltern und Berufsberaterinnen/-berater sollten vermehrt Wert darauf legen, persönliche Kontakte mit Arbeitgebern/Wirtschaft aufzubauen.</p> <p>Für die erfolgreiche Integration</p>	<p>In einigen Beratungs- und Interventionsangeboten findet eine intensive Kooperation mit der Wirtschaft statt (Praktikumsanbietern in der Wirtschaft). Projektmassige (sinnvolle) Arbeitseinsätze während der letzten Schuljahre könnten so-</p>	

Thesen Nr.	Befunde aus der Literaturstudie	Folgerungen aus der Literaturstudie	Empfehlungen für Massnahmen	Leitlinien (EDK, 2006), Massnahmen (HarmoS, Lehrplan 21, Case Management)
	<p>über offene Lehrstellen erleichtern. Wer nicht über solche Netze verfügt, ist oftmals auf institutionalisierte Netzwerke der Berufs- und Laufbahnberatung oder auf Mentoring-Angebote angewiesen. Die Jugendlichen selber können durch das Absolvieren von Schnupperlehren und Praktikas ihre eigenen Netzwerke aufbauen.</p>	<p>der Jugendlichen in den Arbeitsmarkt ist zudem die Schaffung von Praktikums- und Ausbildungsplätzen in der Wirtschaft unerlässlich. Besonders erfolgreich darin ist beispielsweise das Projekt <i>Speranza</i>, dank welchem in verschiedenen Branchen zahlreiche neue Lehr- und Praktikumsplätze akquiriert werden konnten (www.speranza.ch).</p>	<p>wohl für die Schule, die Jugendlichen wie den Betrieben einen Gewinn bringen. Solche Ansätze sollten weiter verfolgt werden.</p>	
Ebene Jugendliche				
<p>8 Frühzeitige und umfassende Diagnostik</p>	<p>Wichtig ist eine frühzeitige, umfassende Diagnostik und Abklärung (Sek I, Betrieb, Berufsfachschule), damit Interventionen präventiv wirken können. Erkenntnisse aus Studien zu Lehrvertragsauflösungen zeigen beispielsweise, dass besonderes Gewicht auf die Früherkennung von drohender Lehrvertragsauf-</p>	<p>Ansätze einer frühen/präventiven Diagnostik bereits auf Stufe obligatorische Schule sind besonders zu berücksichtigen (siehe Case Management). Die Schule spielt im Bereich der Früherkennung und Frühintervention, beim frühzeitigen Wahrnehmen von Gefährdungen und Einleiten von Hilfs-</p>	<p>Durch die Einführung einer Frühdiagnostik und -förderung in den Schulen (Reform Sek I, 9. Schuljahr) könnten noch mehr Jugendliche frühzeitig dem richtigen Programm zugewiesen werden.</p> <p>Handlungsempfehlungen auf der Ebene von Beratungs- und Interventionsprogrammen: Hier wären die Aufnahmebedingungen von</p>	<p>Leitlinie c. Standortbestimmung als Grundlage für den Berufswahlprozess etablieren.</p> <p>Leitlinie b. obligatorische Schule und Sekundarstufe II besser verbinden. (...) <i>Beratung und Begleitung vor, während und nach dem Übergang.</i></p>

Thesen Nr.	Befunde aus der Literaturstudie	Folgerungen aus der Literaturstudie	Empfehlungen für Massnahmen	Leitlinien (EDK, 2006), Massnahmen (HarmoS, Lehrplan 21, Case Management)
	<p>lösung gelegt werden sollte.</p>	<p>massnahmen eine zentrale Rolle. Besonderes Gewicht sollte auf die Früherkennung von drohender Lehrvertragsauflösung, die verstärkte Zusammenarbeit der Lernorte sowie auf die Begleitung von Jugendlichen ohne Anschlusslösung gelegt werden.</p>	<p>Beratungs- und Interventionsprogrammen zu überprüfen (werden z.B. auch die Jugendlichen mit besonderen Schwierigkeiten aufgenommen)? Niederschwelliger Zugang zu den individuellen Begleitprogrammen gewährleisten (z.B. bei drohender Lehrvertragsauflösung).</p>	<p>Case Management: Einführung von Standortbestimmungen/ individuelle Abklärungen</p>
<p>9 Motivation vs. Demotivation der Jugendlichen</p>	<p>Für eine bestimmte Zielgruppe von nicht-motivierten Jugendlichen gibt es kaum Angebote. Voraussetzung für die Teilnahme ist nämlich, dass die Jugendlichen motiviert sind und an einem Programm freiwillig teilnehmen. Dies ist aber nicht bei allen Jugendlichen der Fall. Ausserdem übersteigt die Nachfrage bei bestehenden Beratungs- und Begleitangeboten nicht selten die Zahl offener Plätze.</p>	<p>Eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Beratung und Intervention spielt die Motivation der Jugendlichen. Beratungs- und Interventionsangebot stehen in der Regel nur für motivierte Jugendliche offen und die Teilnahme ist freiwillig. Nach Euler (2008) steigert das Erleben von Autonomie die Motivation. Für die Förderung des Autonomieerlebens ist es unerlässlich, dass Lernende mit subjektiv herausfordernden und als</p>	<p>Aufgrund der Förderdiagnostik könnte die Demotivation einzelner Jugendlicher unter einem anderen Aspekt erscheinen und wird für die Aussenstehenden besser nachvollziehbar. Wichtig sind gute Instrumente, welche die potentiell gefährdeten Jugendlichen gut erfassen (werden im Rahmen des Case Management schon entwickelt). Vermehrte Diskussion der Frage: Was soll man mit den „Nicht-Aufsuchenden“ von Beratungs- und Interventionsangeboten ma-</p>	<p>Ev. Leitlinie g. Charakter der Angebote definieren. <i>(...) Es gilt sich darüber klar zu werden, welche Massnahmen welche Ziele verfolgen und an welche Zielgruppe sie sich richten.</i></p>

Thesen Nr.	Befunde aus der Literaturstudie	Folgerungen aus der Literaturstudie	Empfehlungen für Massnahmen	Leitlinien (EDK, 2006), Massnahmen (HarmoS, Lehrplan 21, Case Management)
		<p>sinnvoll wahrgenommenen Problemstellungen konfrontiert werden und ihren Sinn verstehen. Solchen Ansätzen ist auch bei Beratungs- und Interventionsangeboten besonders Rechnung zu tragen.</p>	<p>chen? Auch Jugendliche berücksichtigen, welche hinsichtlich Motivation und Zuverlässigkeit (oft unabhängig von den Noten) als wenig geeignet erscheinen.</p>	
<p>10 Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen</p>	<p>Einige Ergebnisse der Analyse sind, dass durch die Teilnahme an einem Angebot (z.B. Mentoring/Coaching) die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen gefördert werden kann. Diesem ist neben der Tatsache, eine Lehrstelle zu finden, ebenfalls Rechnung zu tragen, vor allem auch bei Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf. Für diejenigen, die als noch nicht „berufsfähig“ gelten, kann die Persönlichkeitsentwicklung in einer späteren Phase zu einer Lehrstellenfindung führen.</p>	<p>Der Erfolg von Interventions- und Beratungs-Programmen sollte auch mit der Zunahme von „Soft-Skills“- Eigenschaften (z.B. Zuverlässigkeit, Selbstvertrauen) bei Jugendlichen gemessen werden.</p>	<p>Empfehlungen auf der Ebene Beratungs- und Interventionsangebote. Angebote (z.B. Mentoring/Coaching) auch für schwierige/unmotivierte Jugendliche zur Verfügung stellen. Hier steht der Aufbau von Selbstvertrauen/Motivation im Vordergrund. Autonomiefördernde Projekte im Lehrlingsalltag anbieten. Manchmal kann auch Scheitern wichtig sein, um einen Schritt weiter zu kommen.</p>	<p>Case Management Berufsbildung. <i>(...) Hilfe zur Selbsthilfe für gefährdete Jugendliche</i></p>

Es folgen nun weitere Thesen, welche im Leitfadenworkshop noch erwähnt wurden.

Weitere Thesen/ergänzende Bemerkungen

- Es sind regionale Unterschiede zu beachten; je nach Kanton liegen möglicherweise andere Handlungsempfehlungen vor.
- Beratungsangebote sollten weiter ausgebaut werden, insbesondere solche zur Begleitung bei Lehrvertragsauflösungen und zur Erleichterung bzw. Planung des Übergangs von der Sekundarstufe II in den Arbeitsmarkt. Einige Stimmen meinen, dass es zum Auftrag der Sekundarstufe II gehören sollte, die zweite Schwelle nach der Lehrabschlussprüfung vermehrt zu thematisieren. Berufsschullehrpersonen müssten hier mehr Verantwortung übernehmen.